

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 46 (1973)

Heft: 6

Artikel: Von Monat zu Monat : die schweizerische Panzerfamilie

Autor: Kurz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-518268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



VON MONAT ZU MONAT

Die schweizerische Panzerfamilie

Die Familie

Der Begriff der «Familie» wird symbolhaft hin und wieder auch im technischen Bereich verwendet, um damit anzudeuten, dass verschiedene Erzeugnisse einer bestimmten Gattung einander verwandt seien. Zwar bestehen, wie das in der Regel auch in einer Familie der Fall ist, zwischen den einzelnen «Familiengliedern» Unterschiede des Alters, des Geschlechts und des Charakters. Aber dennoch hat jedes von ihnen in den grundlegenden Eigenheiten etwas Gemeinsames, das davon herührt, dass sie alle «zur Familie gehören».

Das typische Beispiel der «Familie», das wir in unserer Militärtechnik kennen, ist jenes der schweizerischen «Panzerfamilie». Hier gibt es einen «Stammvater» und eine ganze Reihe von «Abkömmlingen», die zwar unter sich erhebliche Unterschiede aufweisen und auch verschiedenartigen Zwecken dienen, die aber dennoch ausgesprochene «Familienmerkmale» besitzen, aus denen sich sofort erkennen lässt, dass sie alle nach einer leitenden Konstruktionsidee gebaut wurden und darum einander verwandt sind.

Die Panzerbeschaffung

Kriegsmaterial kann von uns bekanntlich auf drei verschiedene Arten beschafft werden:

Entweder planen, entwickeln und produzieren wir die von unserer Armee benötigten Waffen und Ausrüstungsgegenstände von Grund auf im Inland. Das Prinzip der Inlandentwicklung und -fertigung hat die Vorteile der Unabhängigkeit vom Ausland, es erlaubt, jenes Gerät herzustellen, das unseren Bedürfnissen am besten entspricht und es verschafft der inländischen Technik und Industrie wertvolle Arbeitsgelegenheiten. Die gegenteilige Lösung besteht darin, dass wir das Kriegsmaterial fertig im Ausland beziehen. Diese Beschaffungsart hat den Vorteil, dass wir erprobtes und bewährtes Material erhalten, das seine «Kinderkrankheiten» überstanden hat. Auch ist das Material vielfach billiger, weil hier die beim modernen Kriegsmaterial meist sehr hohen Entwicklungskosten auf eine viel grössere Produktionsserie aufgeteilt werden können, als dies bei der Inlandentwicklung der Fall ist. Die grossen Nachteile der Fertigbeschaffung im Ausland — gewissermassen «ab Stange» — bestehen einerseits darin, dass wir nehmen müssen, was gerade vorhanden ist, und andererseits, dass wir in Zeiten internationaler Spannungen möglicherweise überhaupt nicht mehr beliefert werden, u. z. weder mit vollständigem Gerät, noch mit Ersatzteilen und Zubehör. Wenn in dieser Lage keine produktionsfähige eigene Industrie mehr vorhanden ist, besteht die Gefahr, dass wir in Zeiten erhöhter Gefahr ungenügend versorgt sind (worin das entscheidende Argument gegen das unlängst vorgeschlagene, praktisch fast totale Waffenausfuhrverbot lag!). Zwischen den beiden Extremfällen: dem Fertigbezug aus dem Ausland und der Eigenentwicklung und -herstellung im Inland liegt die Zwischenlösung der Eigenfabrikation auf Grund einer im Ausland erworbenen Fabrikationslizenz. In diesem Fall werden die Entwicklungsarbeiten mit allen

ihren Risiken im Ausland gemacht, während uns nur noch die Eigenfertigung bleibt. Damit bleiben unsere Industrie und Gewerbe an der Produktion beteiligt. Diese muss allerdings für ein Modell erfolgen, auf das wir nicht, oder nur unwesentlichen Einfluss nehmen können.

Unsere schweizerische Panzerbeschaffung hat bisher die beiden Hauptarten der Beschaffung angewendet; Lizenzbauten, wie wir sie etwa bei der Flugzeugbeschaffung (in jüngerer Zeit «Venom», «Mirage III», ferner Helikopter) vorgenommen haben, wurden hier keine gemacht. Für die Panzerbeschaffung zeigen sich deutlich zwei Etappen: Die Zeit der Auslandsbeschaffungen, die in den Fünfzigerjahren zu Ende ging, und die Epoche der Eigenentwicklungen, die zu Beginn der Sechzigerjahre mit dem Schweizer «Panzer 61» — dem «Stammvater» der heutigen «Panzerfamilie» — einsetzte.

In der Epoche der *Auslandsbeschaffungen* wurden von uns eingeführt:

- im Jahre 1934 vier britische Leichtpanzer des Typs «Vickers 33», mit denen wir allererste Panzererfahrungen gesammelt haben;
- im Jahre 1938 26 tschechische Leichtpanzer vom Typ «Praga LTH», die während des Aktivdienstes unsere einzige Panzerwaffe bildeten. Sie waren den Leichten Brigaden zugeteilt;
- in den Jahren 1946/47 150 Panzerjäger G-13 aus Kriegsüberschussbeständen der Pilsener Skoda-Werke. Diese Panzerjäger wurden vorerst als Panzerjäger-Abteilungen den Leichten Brigaden unterstellt;
- im Jahre 1951 200 Leichtpanzer des französischen Typs AMX-13. Diese wurden vorerst in 4 Leichtpanzerabteilungen zusammengefasst, die den Armee korps unterstanden. (Schon im Jahre 1951 hätten wir die Beschaffung eines mittelschweren, eigentlichen Kampfpanzers vorgezogen. Der im Frühsommer 1950 ausgebrochene Krieg in Korea hatte jedoch den freien Markt geschlossen.);
- in den Jahren 1956 – 1960 wurden drei Serien von je 100 Kampfpanzern des britischen Modells «Centurion» (Mark III und VII) beschafft, die heute noch das Schwergewicht unserer Panzerwaffe bilden. Bei der Hälfte dieser Panzer wurde das ursprüngliche 84 mm-Geschütz mit einer 105 mm-Kanone ersetzt, womit eine erhebliche Steigerung ihrer Feuerkraft erreicht wurde.

Für die eigentliche Panzerwaffe (d. h. ohne Berücksichtigung der in den USA bezogenen Schützenpanzer M-113 und der Panzerhaubitzen M-109) brachte das Jahr 1961 mit der schweizerischen Eigenentwicklung des «Panzer 61» den Übergang zur vollständigen Inlandsbeschaffung. Dieser erste Kampfpanzer schweizerischer Eigenentwicklung geht zurück auf Entwürfe, die bereits in den frühen Fünfzigerjahren erarbeitet wurden und deren Serienfabrikation im Jahre 1966 an lief. Vom «Panzer 61» wurden vorerst 150 Stück in Auftrag gegeben, die dazu bestimmt waren, den veralteten Panzerjäger G-13 zu ersetzen.

Im Jahre 1968 wurde eine Serie von weiteren 170 Panzern schweizerischer Eigenentwicklung in Auftrag gegeben. Bei dem Modell des «Panzer 68» handelt es sich um eine Weiterentwicklung des «Panzer 61». Die Serienablieferung dieses Panzerfahrzeuges nähert sich heute ihrem Abschluss.

Panzer heute?

Es fehlt heute nicht an Stimmen, welche das Ende der Panzerwaffe voraussagen und die behaupten, in einem künftigen Krieg werde der Panzer keine entscheidende Rolle mehr spielen. Die Argumente, die für solche Prophezeiungen angeführt werden, sind zwar ernst zu nehmen, halten jedoch einer näheren Prüfung nicht Stand. Vor allem stehen sie im Widerspruch zu den Rüstungstendenzen bei den massgebenden Gross- und Mittelmächten, die nach wie vor auf die Panzerwaffe abstellen und die für Modernisierung, Ausbau und Vermehrung ihrer Panzerformationen auch heute noch sehr grosse Summen ausgeben. Die Panzertruppe wird nach übereinstimmendem Urteil aller Fachleute auch in einem künftigen Krieg die Hauptlast des Kampfes auf der Erde tragen. Der israelische Sechstagekrieg von 1967, und interessanterweise auch die «konventionelle Phase» des Vietnamkrieges vom Frühjahr / Sommer 1972, in welchem Nord-Vietnam vorübergehend zu einer Art von «klassischer Kriegführung» überging, belegen diese Tatsache deutlich.

Gegen den Panzer spricht einmal das Erstarken der Panzerabwehr, sei es auf der Erde (insbesondere mittels den drahtgesteuerten Abwehrwaffen) und aus der Luft. Ihnen kann mit einer verbesserten Tarnung, verstärktem Panzerschutz, verbesserter Bewaffnung und vor allem mit der

Masse des Einsatzes von Panzern, welche den Verteidiger überschwemmen, begegnet werden. Dazu kommt das enge Zusammenwirken der Bodenverbände mit taktischen Luftstreitkräften, welche den ungepanzerten Verteidiger niederhalten.

Eine weitere Kritik am Panzer besteht in seiner Anfälligkeit gegen Luftangriffe. Der Panzer biete, so wird argumentiert, ein grosses, weithin sichtbares Ziel und sei als solches den Waffen der gegnerischen Jagdbomber ausgeliefert. Diese Argumentation beruht vor allem auf den Erfahrungen in den Endphasen des Zweiten Weltkriegs, in welchen die alliierten Luftwaffen praktisch die Luft-herrschaft besaßen und fast «nach Belieben» den Himmel benützen konnten. Eigene taktische Sicherungen im Luftraum und der Ausbau einer mitfahrenden, modernen Tieffliegerabwehr vermögen diese Gefahren erheblich herabzumindern.

Ein Argument gegen den Panzer liegt auch in seiner Abhängigkeit vom Nachschub, insbesondere an Treibstoff, aber auch von der Reparatur- und Ersatzteilorganisation. Auch diese Servitute können mit einer geschickten Organisation bewältigt werden.

Andererseits erhält der Panzer angesichts der Gefahr von atomaren, chemischen und bakteriologischen Kampfmitteln neue Möglichkeiten. Seine grosse Beweglichkeit und vor allem sein Schutz gegen die Auswirkungen dieser modernen Vernichtungswaffen machen Panzertruppen weit weniger anfällig als dies bei ungepanzerten Truppen der Fall ist. Die Atomwaffe hat dem Panzer eine ganz neue Bedeutung gegeben. Panzerformationen sind nicht nur imstande, den atomaren Beschuss mit relativ geringen Verlusten zu überleben; sie sind auch die geeignetsten Stossverbände des Atomkrieges, die in der Lage sind, die Wirkungen der Atomwaffen sofort auszunützen. Motorisierte Verbände dürfen verseuchte Gebiete erst nach einiger Zeit betreten und kommen angesichts der Verwüstungen nur langsam voran. Panzer sind jedoch weitgehend geschützt und können sich auch in Trümmerfeldern ohne weiteres bewegen. Aus diesem Grund erblickt sowohl die russische als auch die NATO-Doktrin im Panzer das wichtigste Kampfmittel der atomaren Durchbruchschlacht. Schutz, Beweglichkeit im Gelände und Feuerkraft machen den Panzer auch heute noch zur erst-rangigen Angriffs- und Verteidigungswaffe des Kampfes auf der Erde.

Panzereinsatz und Organisation

Die grosse Streitfrage in der Verwendung des Panzers vor dem Zweiten Weltkrieg lag darin, ob der Panzer zur taktischen Verstärkung der Infanterie eingesetzt werden, oder ob die Panzer zu operativ selbständigen Verbänden zusammengefasst werden sollten. Während — etwas vereinfachend ausgedrückt — die Westalliierten im Panzer in erster Linie eine Infanterieverstärkung erblickten, ging die deutsche Führung den anderen Weg, indem sie selbständige Panzerformationen schufen. Diese haben in den «Blitz-Kriegsphasen» des Zweiten Weltkrieges (Feldzug in Frankreich, Feldzug auf dem Balkan, Anfangsphasen des Krieges in Russland, Krieg in Nordafrika) ausserordentliche Kriegserfolge errungen. Anstelle der unmittelbar folgenden Begleitinfanterie wurden die Panzerformationen von einer sehr aktiven Luftwaffe direkt unterstützt; das Zwiegespann Panzer-Jagdbomber hat die ersten Phasen des Zweiten Weltkrieges beherrscht. Das Aufkommen starker feindlicher Panzerabwehrmittel, das Erstarren der gegnerischen Luftwaffen und die allgemeine waffentechnische Überlegenheit der Gegner Deutschlands machten der selbständig operierenden operativen Panzertruppe ein Ende; der Panzer wurde mehr und mehr auf die Zusammenarbeit mit unmittelbar folgenden Begleittruppen angewiesen. Die Verwirklichung dieser Forderung erfolgte mit der Vollmechanisierung der infanteristischen und technischen Hilfstruppen des Panzers, die ihr erlaubten, der Panzertruppe überall hin zu folgen und ihr zum Zusammenwirken sofort zur Verfügung zu stehen. Dieser Entwicklungsprozess, der in den verschiedenen Armeen wesentliche Unterschiede aufweist, ist heute noch im Gang.

In der Schweiz

Wenn uns auch die Beschränktheit unserer Mittel, die Engheit unseres Raumes und vor allem die defensive Grundkonzeption unserer Armee niemals an eine «operative Panzerwaffe» im eigentlichen Sinn denken liess, stellte sich doch in verkleinertem Rahmen auch für uns das Problem, ob wir unsere Panzer unserer Infanterie zuteilen wollten, oder ob wir selbständige gepanzerte Verbände schaffen sollten. Die Diskussion über diese Frage ist bei uns mit der Aufstellung stärkerer

Panzerverbände in der Mitte der Fünfzigerjahre entbrannt und wurde während einiger Zeit mit grossem Eifer geführt, bis mit der Truppenordnung von 1961 und der militärischen Konzeption von 1966 ein Schlußstrich unter die Diskussion gezogen wurde.

Von den Befürwortern der «Lösung Infanterie» wurde geltend gemacht, dass unsere Infanterie auf einen gewissen Rückhalt angewiesen sei, und dass ihr nicht zugemutet werden könne, ohne jede Bedeckung einem gegnerischen Panzerangriff entgegenzutreten. Auch könne das Problem der Panzerabwehr auf grosse Distanzen (1,5 km und mehr) nur vom Panzer gelöst werden. Die Infanterie sei auf dieses Abwehrmittel dringend angewiesen. — Die Vertreter der Idee einer selbständigen Panzerwaffe wiesen darauf hin, dass mit der Zuteilung der Panzer an die Infanterie der grösste Vorzug des Panzers, nämlich seine Kampfbeweglichkeit, preisgegeben werde. Damit sei nur noch eine rein statische Kampfführung möglich, die es nicht mehr erlaube, den gegnerischen Kampfhandlungen aktiv entgegenzutreten. Insbesondere beweglich geführte Gegenschläge gegen feindliche Ein- und Durchbrüche seien nicht mehr möglich; dem Gegner könne nur noch dort Widerstand geleistet werden, wo man gerade stehe. Wenn man aber dem Angriff in aktiver Abwehr entgegentreten wolle, sei eine minimale Beweglichkeit unerlässlich. Eine solche könne nicht erreicht werden, wenn die vorhandene, immer relativ geringe Zahl von Panzern auf die Infanterie aufgeteilt wurde, sondern nur wenn sie zu einem gewissen selbständigen Handeln zusammengefasst werden.

Die mit der Truppenordnung von 1961 getroffene Lösung entschied sich nicht eindeutig für die eine oder andere Lösung, sondern wählte einen Mittelweg, die versuchte, beiden Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Demnach wurden Panzer einerseits in den neu geschaffenen drei Mechanisierten Divisionen und andererseits auch in den Felddivisionen eingeteilt. Die Mechanisierten Divisionen bestehen im wesentlichen aus je zwei Panzerregimentern, einem selbständigen Panzerbataillon und einem Motorisierten Infanterieregiment. Das Schwergewicht unserer Panzertruppe liegt somit bei den Panzerbataillonen der Mechanisierten Divisionen, denen Panzergrenadierbataillone als Begleittruppen zur Seite stehen. Den Felddivisionen waren ursprünglich die Panzerjägerbataillone unterstellt.

Die mit dem Rüstungsprogramm 1968 / I beschlossene Beschaffung von 170 Stück des «Panzer 68» brachte eine wesentliche Erhöhung der Kampfkraft unserer Panzerformationen. Bei den Felddivisionen wurden die Panzerjäger G-13 mit dem für die Infanterieunterstützung besonders geeigneten Centurion ersetzt; die neuen «Panzer 68» wurden einer einzelnen Mechanisierten Division zugeteilt, womit dem Gebot der Einheitlichkeit der Ausrüstung des einzelnen Verbandes Genüge getan wurde. Die Panzerbataillone sollen schliesslich in dem Sinn vereinheitlicht werden, dass ein ausgewogenes Verhältnis zwischen ihren Panzerkompagnien und ihren Panzergrenadierkompagnien erreicht wird, das allerdings zwischen den beiden Divisionstypen noch Unterschiede aufweist, die durch die Bestandesverhältnisse bedingt sind.

Die schweizerische Panzerfamilie

Bereits beim Entwurf des ersten schweizerischen Kampfpanzers anfangs der Fünfzigerjahre bestand ein Hauptziel der Konstrukteure darin, zugleich mit dem zu schaffenden Panzer — dem «Panzer 61» — die Grundlagen für spätere Neu- und Weiterentwicklungen zu legen. Es sollte erreicht werden, dass die konstruktiven Erfolge und die bewährten Errungenschaften einer Entwicklung über das betreffende Gerät hinaus auch künftigen Entwicklungen zugänglich gemacht werden. Die Eigenentwicklung eines Panzerfahrzeuges ist so risikoreich, so arbeitsintensiv und kostspielig, dass die einmal gesammelten Erfahrungen nach Möglichkeit auch für künftige Typen und Modelle erhalten bleiben sollen. Hier liegt die Idee der «Panzerfamilie», die darin beruht, dass möglichst viele Konstruktionselemente, die sich bewährt haben, unverändert von späteren Produkten gleicher oder ähnlicher Art verwendet werden. Dies gilt vor allem für das Fahrgestell, das von allen Gliedern der «Familie» übernommen worden ist.

Panzerfahrzeuge, denen ein einheitliches und bewährtes Konstruktionsprinzip zugrunde liegt, können, auch wenn sie für sehr unterschiedliche Einsatzaufgaben bestimmt sind, in wesentlich kürzerer Zeit und mit geringerem Kostenaufwand gebaut werden. Zudem erleichtern die gleichen Bedienungselemente die Truppenausbildung. Ebenso sind die Lagerkosten für die weit geringere Zahl von Ersatz- und Bestandteilen niedriger und nimmt der Aufwand für Nachschub wie auch für Wartungs- und Reparaturarbeiten ab.

Ausgehend vom «Panzer 61», der als der «Ahnherr» der Familie zu gelten hat, weisen folgende «Familienglieder» gleichartige Konstruktionselemente und Bauteile auf:

- der «Panzer 68», als Weiterentwicklung der «Panzer 61»,
- der «Entpannungspanzer 65»,
- der «Brückenpanzer 68»,
- die «Panzerkanone 68».

Die Familienglieder

Die einzelnen Glieder der schweizerischen Panzerfamilie weisen folgende *technische Besonderheiten* auf:

1. Der «Panzer 61»

Der «Panzer 61» ist ein Kampfpanzer, dessen technische Daten lauten:

<i>Bewaffnung</i>	1 Kanone, Kaliber 10,5 cm 1 Schnellfeuerkanone 20 mm 1 Maschinengewehr Mg 51 für die Nahverteidigung 6 Nebelwerfer
<i>Geschwindigkeit und Steigfähigkeit</i>	Höchstgeschwindigkeit 50 km/h Steigfähigkeit bis zu 70 % bei voller Kampfbereitschaft
<i>Gewicht</i>	38 t
<i>Besatzung</i>	4 Mann

2. Der «Panzer 68»

Dieser Kampfpanzer weist gegenüber dem «Panzer 61» insbesondere folgende Verbesserungen auf:

- anstelle der Schnellfeuerkanone 20 mm ist ein zweites Maschinengewehr (eines rohrparallel und eines für die Nahverteidigung) vorhanden;
- die Höchstgeschwindigkeit ist dank stärkerer Motorleistung auf 55 km/h gesteigert;
- eine Stabilisierungsanlage erlaubt eine höhere Richtgeschwindigkeit;
- Ausrüstung des Fahrwerks mit Gummiraupen;
- die Zahl der Rückwärtsgänge wurde von 2 auf 6 erhöht;
- Funkanlage und optische Zielmittel wurden verbessert.

Die Frage, ob inskünftig eine Weiterentwicklung des Panzer 68 beschafft werden soll, ist zur Zeit noch offen.

3. Der «Entpannungspanzer 65»

Dieses Hilfsfahrzeug ist in der Lage, alle in den Panzerformationen eingeteilten Panzerfahrzeuge zu entpannen und abzuschleppen. Er ist ausgerüstet mit:

Seilwinde 25 t, Hebekran 15 t, Dozerblatt zum Wegräumen von Hindernissen und Schutt sowie als Verankerungssporn, Hilfsseilwinde zum Ausziehen des Hauptwindenseiles. Dazu kommt ein umfangreiches Werkzeugsortiment für alle Entpannungsarbeiten.

Technische Daten:

<i>Geschwindigkeit</i>	55 km/h (wie Panzer 68)
<i>Gewicht</i>	38 t
<i>Besatzung</i>	5 Mann

4. Der «Brückenpanzer 68»

Der Brückenpanzer 68 ist in unserer Armee der erste in Serie gebaute Brückenpanzer. Mit dieser schweizerischen Konstruktion wird die Beweglichkeit unserer Panzertruppe wesentlich erhöht. Der neue Panzer wird der Truppe die Möglichkeit geben, schmale Hindernisse, Bäche, Gräben auch mit den schwersten Waffen sicher und schnell zu überqueren. Um den Schwung von Panzeraktionen aufrechtzuerhalten, ist eine Brücke notwendig, welche rasch und unter Panzerschutz ausgelegt werden kann.

Mit dem Rüstungsprogramm 1972 haben die eidgenössischen Räte einen Kredit von 83 Millionen Franken für die Beschaffung von «Brückenpanzern 68» bewilligt.

Technische Eigenheiten:

Die 18 m lange Schiebebrücke des Brückenpanzer 68 kann, ohne dass die Mannschaft das Fahrzeug verlassen muss, in 2 Minuten ausgelegt und in weiteren 5 Minuten wieder aufgenommen werden.

Zulässige Belastung der Brücke: Normallast 50 t, Ausnahmelast 60 t.

Die Brücke ist mit sämtlichen Raupen- und geländegängigen Radfahrzeugen der Armee befahrbar. Gegenüber den üblichen zusammenfaltbaren Brückenkonstruktionen ergibt sich mit dem Schiebemechanismus des Brückenpanzers 68 eine kleinere Bauhöhe. Trotz der grossen Länge ist das Fahrzeug sowohl im Gelände als auch auf der Strasse sehr beweglich.

Geschwindigkeit 55 km/h (wie Panzer 68)

Gewicht 45 t

Besatzung 4 Mann

5. Die «Panzerkanone 68»

Eine erste Etappe in der Modernisierung der Artillerie unserer Mechanisierten Divisionen bestand im Kauf von 15,5 cm «Panzerhaubitzen 66» (der amerikanischen M-109), deren Ablieferung Ende 1972 abgeschlossen wurde. Es handelt sich um ein Panzergeschütz, das eine Schussweite von 15 km erreicht und der Mechanisierten Division als Direktunterstützungsartillerie dient. Die in Amerika fertig gekaufte Waffe erfuhr in der Schweiz noch einige technische Verbesserungen.

Als zweite Etappe in der Modernisierung unserer Artillerie war die Beschaffung eines der artilleristischen Allgemein-Unterstützung dienenden selbstfahrenden Geschützes, das eine Reichweite von 25 – 30 km erreicht, vorgesehen. Ein von der Gruppe für Rüstungsdienste seit 1966 entwickeltes Modell war die 15,5 cm «Panzerartillerie-Kanone 68». Dieser zur Zeit letzte Spross der schweizerischen Panzerfamilie war ein Prototyp, seine technischen Daten waren:

Bewaffnung 1 Kanone, Kaliber 15,5 cm
1 Maschinengewehr Mg 51
6 Nebelwerfer

Geschwindigkeit 55 km/h (wie Panzer 68)

Gewicht 47 t

Inzwischen sind die Versuche mit der «Panzerkanone 68» eingestellt worden.

6. Abschliessend sei festgestellt, dass ein weiteres, dringendes Bedürfnis unserer Mechanisierten Truppen in ihrer Ausrüstung mit einem leistungsfähigen *Flab-Panzer* liegt. Rein technisch gesehen, besteht durchaus die Möglichkeit, dass auch dieses Geschütz «in der Familie» bleibt. Konkrete Pläne bestehen hierfür noch nicht.

Kurz